

Gudrun Heinrich / David Jünger /
Oliver Plessow / Cornelia Sylla (Hrsg.)

Kulturen des Verdrängens und Erinnerns

Perspektiven auf die rassistische Gewalt in
Rostock-Lichtenhagen 1992

Neofelis

Inhalt

- 7 **Gudrun Heinrich / David Jünger / Oliver Plessow / Cornelia Sylla**
Kulturen des Verdrängens und Erinnerns. Einleitung

I PRAKTIKEN UND BEDEUTUNGEN DES ERINNERNS

- 25 **Franka Maubach**
Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Mölln, Solingen
Plädoyer für eine Lokalgeschichte rassistischer Gewalt in Ost und West
- 39 **Oliver Plessow**
Kommunale Denkzeichen für Lichtenhagen 1992 in Rostock und ihr
erinnerungskultureller Kontext. Ein Kommentar in fünf Beobachtungen
- 51 **Gudrun Heinrich**
Kommunale Geschichtspolitik
Das Beispiel ‚Rostock-Lichtenhagen 1992‘
- 63 **Tanja Thomas / Fabian Virchow**
Rechte Gewalt in Rostock-Lichtenhagen 1992
Zu Gelingensbedingungen einer anerkennenden Erinnerungskultur
- 77 **Kien Nghi Ha**
Das Pogrom in Rostock-Lichtenhagen als institutionalisierter Rassismus

II BETROFFENENPERSPEKTIVEN

- 97 **Stefanie Oster / Johann Henningsen**
Betroffene Rom*nja des Pogroms in Rostock-Lichtenhagen 1992
Bericht aus einem Rechercheprojekt
- 111 **Dan Thy Nguyen**
Das Sonnenblumenhaus
Über ein dokumentarisches Theaterstück und Hörspiel

III FACHPERSPEKTIVEN

- 121 **Yvonne Wasserloos / Katharina Alexi**
„Lichtenhagen 1992“ im klingenden Gedächtnis. Musikalische Medialisierungen
in den internationalen Jugendkulturen und im Rechtsrock
- 141 **David Zimmermann**
Rassistische Diskriminierung als Aspekt traumatischer Prozesse
Sozialpsychologische und pädagogische Perspektiven
- 153 **Cindy Hader**
Randnotizen. Eine ethnografische Annäherung an die Auslagerung der
Zentralen Aufnahmeestelle im Anschluss an das Pogrom in Lichtenhagen
- 167 **Sandra Eichstädt / Katharina Schwabel / Cornelia Sylla**
Erinnerung an Rostock-Lichtenhagen 1992 unter Berücksichtigung einer
heterogenen Schüler*innenschaft. Erfahrungen aus einem Lehrforschungsprojekt

IV KONTEXTE RASSISTISCHER GEWALT

- 183 **K. Erik Franzen**
Das Erbe annehmen
Hoyerswerda und die Erinnerung an das ‚Pogrom 1991‘
- 197 **Kemal Bozay**
Rassistische Gewalt und Erinnerungskultur aus der migrantischen
Betroffenenperspektive am Beispiel von Solingen 1993
- 213 **Richard Rohrmoser**
Zwischen Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen
Das versuchte Pogrom von Mannheim-Schönau im Frühjahr 1992
- 223 **Abbildungsverzeichnis**

Kulturen des Verdrängens und Erinnerns

Einleitung

Die Gewalt in Rostock-Lichtenhagen 1992 als Ereignis und erinnerungskultureller Einschnitt

Vom 22. bis 26. August 1992 wurde der Rostocker Stadtteil Lichtenhagen zum Schauplatz eines der schwersten rassistischen Gewaltexzesse der deutschen Nachkriegsgeschichte. Insbesondere das weithin sichtbare *Sonnenblumenhaus* wurde zum bildkräftigen Symbol des Erstarkens rechter Gewalt im damals frisch wiedervereinten Deutschland. An der in dem Haus untergebrachten Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAst) war in den Tagen zuvor eine stetig größer werdende Zahl an Asylbewerber*innen, überwiegend Rom*nja, eingetroffen, denen die Aufnahme in die bereits überfüllte Einrichtung verweigert wurde. Ohne sanitäre Einrichtungen, Schlaf- oder Kochgelegenheiten waren diese Schutzsuchenden gezwungen, vor der Einrichtung zu kampieren.

Am 22. August begann eine Menschenmenge, die von Stunde zu Stunde anwuchs, das Haus zu belagern, rassistische Parolen zu skandieren und Steine zu werfen. Die Polizei trat dieser Gewalt nicht effektiv entgegen. Ab dem zweiten Tag wurde nicht mehr allein die ZAst, sondern nun auch das sich ebenfalls im Sonnenblumenhaus befindende Wohnheim ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter*innen angegriffen. Den Parolen und Steinen folgten Molotowcocktails. Die Menschen im Wohnblock waren in akuter Lebensgefahr. Das Gelände um das Haus glich einem schauerlichen Volksfest, dem Tausende beiwohnten und bei dem es neben der Gewalt jede Menge Alkohol und eine ausgelassene Stimmung gab. Die Polizei war bis zum 26. August nicht in der Lage, die gewaltträtigen und skandierenden Menschenmassen zu vertreiben und die Ausschreitungen zu beenden. Die Bilder des brennenden Hauses, aus dem die

Eingeschlossenen gerade eben noch entkommen konnten, gingen um die Welt und sorgten national wie international für Entsetzen.

Die pogromhaften Ausschreitungen standen nicht isoliert, sondern ordneten sich in eine bundesweite Welle rechter Gewalt ein, die chiffrenhaft bis heute mit Ortsnamen wie Hoyerswerda, Solingen oder Mölln verbunden wird. Die Gewalt vollzog sich in der Zeit eines starken Flüchtlingszuzugs, der tiefe gesellschaftliche Gräben offenbarte. Der Dezember 1992 brachte die heftig umstrittene Änderung der Asylbestimmungen des Grundgesetzes, die das Grundrecht auf Asyl massiv einschränkte – und das nicht zuletzt als Reaktion auf die Ereignisse von Lichtenhagen, die von Teilen der Politik als extremer Ausdruck einer in der Bevölkerung verankerten Forderung nach einem Zuwanderungsstopp interpretiert wurden. Für die Gegner des ‚Asylkompromisses‘ von 1992 stellte dies dagegen den antidemokratischen Sündenfall der wiedervereinigten Republik dar. Kein Wunder, dass der erinnerungskulturelle Umgang mit dem Ereigniskomplex immer wieder einen mangelnden gesellschaftlichen Konsens in zentralen Fragen offenlegt und immer wieder tiefe politische Klüfte erkennen lässt.

Seither arbeitet sich Rostock, dessen Name durch die Attacken in das nationale wie internationale Gewaltgedächtnis eingeebnet ist, daran ab, wie an die Geschehnisse zu erinnern sein soll. Für die städtischen Organe wie für die städtische Gesellschaft ist das Erinnern an diese Zeit eine andauernde Herausforderung. Insbesondere zu den runden Jahrestagen gab es große Gedenkveranstaltungen, die eine nationale Berichterstattung erfuhren und in denen sich die Stadt mehr und mehr zu ihrer Verantwortung bekannte. Ebenso setzte die lokale Zivilgesellschaft in den letzten dreißig Jahren zahlreiche Gedenkimpulse, und auch eine universitäre Beschäftigung mit dem Komplex ist am Ort zu vermerken.

Die Veranstaltungen zur Erinnerung und zum Gedenken waren stets auch Kritik ausgesetzt: zu wenig, zu punktuell, zu halbherzig, zu unsensibel in Bezug auf Rassifizierungen, zu viel Aufmerksamkeit für die Täter*innen und ihre gesellschaftliche Einbettung lauteten und lauten die Vorwürfe; vor allem aber seien wichtige Perspektiven namentlich der von der Gewalt Betroffenen nicht berücksichtigt oder unsichtbar gemacht worden. Wurde diese Kritik schon anlässlich der Veranstaltungen von 2012 öffentlich geäußert,¹ fand sich das erinnerungskulturelle Momentum 2022, als sich die Ausschreitungen zum 30. Mal jähren, dann ganz bei jenen, die eine Erweiterung der Perspektive und ein bewusstes Suchen nach den Stimmen jener forderten, die in jenen Augusttagen 1992 attackiert und mit dem Tode bedroht worden waren. Gleichzeitig war eine Tendenz

1 Vgl. den Beitrag von Tanja Thomas / Fabian Virchow: Rechte Gewalt in Rostock-Lichtenhagen 1992. Zu Gelingensbedingungen einer anerkennenden Erinnerungskultur, in diesem Band.

fassbar, gerade auch den Umgang mit der Gewalt und die Erinnerung daran im Laufe der letzten drei Jahrzehnte intensiver zu analysieren. Der vorliegende Sammelband lässt sich als ein Ausdruck dieser Schwerpunktverschiebung begreifen. Im Zuge des Gedenkjahrs 2022 fanden Interessierte an der Universität Rostock zusammen, um gemeinsam mit Kolleg*innen aus der Forschung und den stärker wissenschaftsorientierten Anteilen zivilgesellschaftlicher Aufarbeitung die unterschiedlichen Ansätze und Interessen miteinander ins Gespräch zu bringen. Den daraus erwachsenen und hier versammelten Beiträgen gingen eine Veranstaltungsreihe im Sommersemester 2022 an der Universität Rostock, ein Kolloquium im Rahmen des Gedenktags am 26. August 2022 in der Stadthalle Rostock und ein Lehrforschungsprojekt voraus, das sich mit den vorhandenen Lehrmaterialien zum Ereignis befasste. Alle drei Veranstaltungen haben dabei auf unterschiedliche Weise versucht, die Perspektiven auf das Ereignis ‚Rostock-Lichtenhagen 1992‘ und dessen Memorialisierung in den nachfolgenden 30 Jahren zu erweitern. Insbesondere das Kolloquium stellte die Rostocker Ereignisse in einen größeren Rahmen der Gewaltwelle der frühen 1990er Jahre. Die Heterogenität der Perspektiven ist dieser Genese geschuldet, sie ist aber auch insofern Programm, als dass die Sichtweisen nicht zu einer großen einheitlichen, Deutungshoheit beanspruchenden Meistererzählung zusammengeführt werden sollten. Der vorliegende Band will wissenschaftliche und wissenschaftsnahe Stimmen bündeln sowie zur Diskussion anregen und diese nicht beenden.

Wege der Forschung, Aufbereitung und Erinnerung

Die hier versammelten Texte treffen dabei auf keinen forschungsleeren Raum, selbst wenn die Erforschung des gesamten Rostocker Gewaltkomplexes und seiner Nachgeschichte erst seit Kurzem an Intensität gewonnen hat. Eine ganze Generation liegt zwischen den Geschehnissen und der Gegenwart, sodass neben ein politikwissenschaftliches inzwischen ein zeithistorisches Interesse getreten ist. Allemal ist die Beschäftigung mit Rostock-Lichtenhagen wie überhaupt mit der rechten Gewalt jener Jahre ein transdisziplinäres Projekt.

Wer das Geschehen analysieren will, braucht Informationsquellen; wie diese beschaffen sind und zusammenspielen, bestimmt die Grenzen dessen, wozu wissenschaftliche Aussagen getätigt werden können. Im vorliegenden Fall prägen die schon parallel zu den Ereignissen einsetzende massenmediale Berichterstattung und die Erzählungen zahlreicher Zeitzeug*innen die Aufarbeitung und die Erinnerungsdiskurse. Fernsehen und Presse waren in jenen Augusttagen 1992 (anders als die Polizei) durchweg präsent bis hin zu einem filmenden

ZDF-Team, das mit im Sonnenblumenhaus eingeschlossen war. Berühmt geworden sind nicht nur die TV-Bilder des brennenden Gebäudes, sondern auch Martin Langers Foto des Hitlergruß zeigenden, Deutschlandtrikot und eingeknäuelte Jogginghose tragenden Harald Ewert.² Zahlreiche Dokumentationen brachten in den letzten 30 Jahren und bringen noch heute Betroffene, Beteiligte und Zuschauer*innen vor die Kamera. Die Gruppe der Zeitzeug*innen ist allerdings heterogen und zerfällt je nach Bezug zu den Ereignissen in unterschiedliche Segmente: Die in Lebensgefahr Eingeschlossenen im Haus, also einige der Vietnames*innen und ihrer Unterstützer*innen aus dem Rostocker Jugendalternativzentrum, das besagte Fernseheteam und auch der damalige Ausländerbeauftragte der Stadt Rostock Wolfgang Richter, standen vielfach für die Sicht der Betroffenen, während Stimmen aus der Gruppe der Rom*nja lange Zeit gar keine Präsenz hatten. Interviewt wurden aber ebenso die verantwortlichen Funktionsträger*innen sowie vereinzelt Täter*innen. Immer wieder wurden zudem namenlos bleibende, auf der Straße eingeholte Einzelstimmen von Bewohner*innen des Stadtteils aufgezeichnet.

Die Aufarbeitungsgeschichte der pogromartigen Vorgänge lässt sich in unterschiedliche Phasen einteilen. Eine erste Phase setzte bereits mit den Ereignissen selbst ein, wobei neben der journalistischen Aneignung auch einige Betroffene und Beteiligte (etwa aus dem Kreis der Unterstützenden) versuchten, die Ereignisse zu dokumentieren. Untersuchungsausschüsse des Landtags sowie der Bürgerschaft der Hansestadt Rostock versuchten, die Vorgeschichte wie das Geschehene selbst zu dokumentieren.³ Das erste Jahrzehnt war dann geprägt von der Zuweisung und Zurückweisung von Verantwortung bis hin zur langwierigen und letztlich unbefriedigenden strafrechtlichen Aufarbeitung.⁴ In den Positionierungen zu den Ereignissen und im Sprachgebrauch dieser ersten Dekade (‚Krawalle‘, ‚Ausschreitungen‘, ‚Pogrom‘) spiegeln sich die politischen

2 Das ikonische Foto des inzwischen verstorbenen Martin Langer ist urheberrechtlich geschützt, was inzwischen selbst eine eigene Nachgeschichte hat. Es befindet sich inzwischen auch in der Sammlung des Hauses der Geschichte in Bonn. Es ist derzeit noch abrufbar unter: Rostock-Lichtenhagen. In: *Martin Langer*, o. D. <http://langerphoto.de/fotogalleries/rostock/> (Zugriff am 12.09.2023).

3 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: *Beschlussempfehlung und Abschlussbericht des 2. Untersuchungsausschusses*. Drucksache 1/3771, 04.11.1993; Bürgerschaft der Hansestadt Rostock, Untersuchungsausschuss „ZAST“: *Abschlussbericht*. Rostock: Bürgerschaft der Hansestadt 1993.

4 Vgl. dazu Gudrun Heinrich: Fanal „Rostock Lichtenhagen“. Rassistische Ausschreitungen und die junge Demokratie. In: Stefan Creuzberger / Fred Mrotzek / Mario Niemann (Hrsg.): *Land im Umbruch. Mecklenburg-Vorpommern nach dem Ende der DDR*. Berlin: Be.bra 2018, S. 173–188, hier S. 183–184; Hermann Langer: *Flächenbrand von rechts. Zum Rechtsextremismus im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern*. Rostock: Jugend & Geschichte 1993.

Lager der 1990er Jahre, und schon hier sind die langfristig konkurrierenden Basisnarrative zu greifen. Diese bewegen sich auf einem Spektrum von der Verharmlosung und dem lokalen Mythos, die Gewalt sei auf zugereiste auswärtige Rechtsradikale zurückzuführen, über eine Interpretation, welche die Herausforderungen der Transformationszeit mit einem latent abrufbaren Rassismus und einem Kolossalversagen staatlicher Institutionen gekoppelt sieht, bis hin zu der Überzeugung, es habe sich um eine konzertierte Aktion von Politik, Polizei und Neonazis gehandelt oder zumindest, dass man letztere habe mutwillig gewähren lassen.

Die journalistische und aktivistische Aufarbeitung jener Jahre wäre eine eigene Diskursgeschichte wert. Herauszustellen ist, nicht zuletzt aufgrund der Bedeutung, welche sie bis heute in der pädagogischen Arbeit einnimmt, ferner die 1993 entstandene Dokumentation *The Truth Lies in Rostock*⁵, die sich von anderen Werken ihres Genres durch ihre Entstehung unter aktivistischer Beteiligung, ihre entsprechend klare politische Botschaft und vor allem durch ihre Integration der Perspektive der Geflüchteten abhebt.⁶ Eine besondere Rolle spielten zudem die Untersuchungsausschüsse in Stadt und Land,⁷ deren Tätigkeit letztlich auch in die Forschung eingeflossen ist. Erste Aufsätze erschienen, die das Geschehen auch aus polizeilicher Perspektive einzuordnen versuchten,⁸ und schließlich erfuhren die Ereignisse schon eine erste wissenschaftliche Einbettung vor allem im Rahmen der Erforschung rechtsextremer – und hier vor allem jugendlicher – Gewalt.⁹

Als Ausläufer dieser Phase lässt sich die 2002 erschienene Monografie *Politische Brandstiftung* von Jochen Schmidt begreifen, der zum 1992 im

5 *The Truth Lies in Rostock (Die Wahrheit liegt (lügt) in Rostock*, GB 1993, R: Mark Saunders / Siobhan Cleary).

6 Zum Film vgl. Johann Henningsen / Stefanie Oster: „The Truth Lies in Rostock“. Eine Dokumentation zum Pogrom in Lichtenhagen 1992. In: *zeitgeschichte online*, 17.08.2022. <http://zeitgeschichte-online.de/film/truth-lies-rostock> (Zugriff am 12.09.2023).

7 Dazu schon Roman Guski: Nach Rostock-Lichtenhagen. Aufarbeitung und Perspektiven des Gedenkens. In: Thomas Prenzel (Hrsg.): *20 Jahre Rostock-Lichtenhagen. Kontext, Dimensionen und Folgen der rassistischen Gewalt*. Rostock: Universität Rostock, Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaft 2012, S. 31–52, hier S. 32–35.

8 Otto Diederichs: Das Polizeidebakel von Rostock. Versuch einer analytischen Würdigung. In: *CILIP. Bürgerrechte & Polizei* 44,1 (1993). <https://www.cilip.de/1993/02/22/das-polizeidebakel-von-rostock-versuch-einer-analytischen-wuerdigung/> (Zugriff am 14.10.2023).

9 Christoph Butterwege / Georg Lohmann (Hrsg.): *Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt. Analyse und Argumente*. Opladen: Leske + Budrich 2001; Langer: *Flächenbrand von rechts*; Christoph Butterwege: Mordanschläge als Jugendprotest – Neonazis als Protestbewegung. Zur Kritik an einem Deutungsmuster der Rechtsextremismusforschung. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 7,4 (1994), S. 35–41.

Sonnenblumenhaus eingeschlossenen ZDF-Team gehörte.¹⁰ Das Buch ist aus der Warte eines engagierten Journalismus verfasst und läutete eine neue Periode ein, die durch einen stärker retrospektiven Blick gekennzeichnet ist. Zum runden Gedenktag 2002 entstanden erneut einschlägige Fernsehdokumentationen wie etwa *Die Feuerfalle von Rostock*, gezeigt 2002 in der ARD. Nur teilweise mit explizitem Bezug zu den Ereignissen in Rostock-Lichtenhagen 1992 wurden innerhalb des gesamtdeutschen Wissenschaftsdiskurses in dieser Zeit zunehmend Fragen der ostdeutschen Migrationsgesellschaft und dabei insbesondere Aspekte vietnamesischer Migrationsgeschichte und -erfahrungen thematisiert.¹¹

Ein deutlich ausgeweitetes Interesse am Komplex ‚Rostock-Lichtenhagen‘ ist seit etwas über zehn Jahren festzustellen. Zum Gedenkjahr 2012 erschien an der Universität Rostock ein beinahe noch als graue Literatur publiziertes Heft, das Grundlegendes versammelte und auch schon erste Reflexionen zur Erinnerungsgeschichte enthielt.¹² Seitdem ist eine kontinuierliche Produktion von Beiträgen zu verzeichnen, die zum Teil an die sehr staatskritischen, das unzureichende Vorgehen gegenüber Rechtsextremisten verurteilenden Paradigmen der vorherigen Phase anknüpfen,¹³ sich kritisch mit den regionalen Prozessen der Auseinandersetzung beschäftigen, aber auch aus einer beobachtenden Perspektive heraus Prozesse beschreiben.¹⁴

In Rostock selbst wird der Impuls zur umfassenderen Beschäftigung vom 2015 eingerichteten Dokumentationszentrum „Lichtenhagen im Gedächtnis“ getragen, das neben Bildungsarbeit auch archivalische Grundlagenarbeit leistet, aber auch von unterschiedlichen Instituten der Universität Rostock, die sich

10 Jochen Schmidt: *Politische Brandstiftung. Warum 1992 in Rostock das Ausländerwohnheim in Flammen aufging*. Berlin: Edition Ost 2002.

11 Karin Weiss / Mike Dennis (Hrsg.): *Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland*. Münster: Lit 2005; Heidrun Budde: *Ausländer in der DDR*. In: *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik* 32,9 (2012), S. 333–336; Mai-Phuong Kollath: *Untersuchung des Integrationsprozesses von Vietnamesinnen und Vietnamesen in Nordostdeutschland*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Rostock, 2005.

12 Prenzel (Hrsg.): *20 Jahre Rostock-Lichtenhagen*, hier v. a. der Beitrag von Guski: *Nach Rostock-Lichtenhagen*.

13 So etwa Heike Kleffner: *Hoyerswerda, Rostock, Cottbus. Rassistische Mobilisierung und Gewalt seit 1989/90*. In: Christoph Kopke (Hrsg.): *Angriffe auf die Erinnerung. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen*. Berlin: Metropol 2014, S. 79–96.

14 Gudrun Heinrich: *Rostock Lichtenhagen 1992–2017. Aufarbeitung und Erinnerung als Prozess der lokalen politischen Kultur. Ein Essay*. In: Martin Koschbar / Clara Ruvitso (Hrsg.): *Politische Führung im Spiegel regionaler politischer Kultur*. Wiesbaden: Springer 2018, S. 293–309; dies.: *Fanal „Rostock-Lichtenhagen“*. Vgl. ferner Renate Rohde: *Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus. Eine ethnographische Studie zu Initiativen in Rostock und Mölln*. Opladen / Berlin / Toronto: Budrich UniPress 2019.

regelmäßig mit dem Ereignis selbst sowie mit dem weiteren Kontext auseinanderzusetzen. Insgesamt ist seit einem guten Jahrzehnt eine zunehmende Historisierung zu verzeichnen, die sich in der ausgeweiteten wissenschaftlichen Bearbeitung wie in einer inzwischen facettenreichen historisch-politischen Bildungsarbeit ausdrückt.¹⁵ Sie manifestiert sich ebenso in geschichtskulturellen Produkten, die geeignet sind, breitere Publika anzusprechen, wozu nicht mehr nur die sich stets erweiternde Reihe an Dokumentationen zählt – auch zum Gedenkjahr 2022 entstanden wieder neue Produktionen, darunter wirkmächtig beim NDR *Die Narbe. Der Anschlag von Rostock-Lichtenhagen* von Inga Mathwig und Hans Jakob Rausch –, sondern etwa auch das Theaterstück und Hörspiel *Das Sonnenblumenhaus*¹⁶ von Dan Thy Nguyen und Iraklis Panagiotopoulos. Eine wichtige Rolle nimmt hier der bereits Anfang 2015 in den Kinos angelaufene Film *Wir sind jung, wir sind stark*¹⁷ des Filmregisseurs Burhan Qurbani ein, der in seinem Erscheinungsjahr mehr als 100.000 Zuschauer erreichte.¹⁸

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich einige Entwicklungen, die schon früh angelegt waren, auskristallisieren bzw. deutlicher an Profil gewinnen. Immer stärker wird die Beschäftigung mit der Nachgeschichte und hier vor allem – durchaus parteinehmend – der Erinnerungskultur.¹⁹ Die schon lange geäußerte Forderung, die Stimmen der Betroffenen zu Gehör zu bringen,²⁰ führt

15 Zu nennen sind außer der Bildungsarbeit des Dokumentationszentrums „Lichtenhagen im Gedächtnis“ etwa die an der Universität Rostock entstandenen Bildungsvorhaben, vgl. Gudrun Heinrich: „Rostock-Lichtenhagen 1992“ als Lerngegenstand der politischen Bildung. In: Sabine Mecking / Manuela Schwartz / Yvonne Wasserloos (Hrsg.): *Rechtsextremismus – Musik und Medien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021, S. 241–257; dies.: Chancen und Blockaden bei der politischen Identitätsbildung vor Ort. Das Fallbeispiel „Rostock-Lichtenhagen 1992“ als Unterrichtsgegenstand. In: Yves Bizeul / Ludmila Lutz-Auras / Jan Rohgalf (Hrsg.): *Offene oder geschlossene Kollektividentität*. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2019, S. 163–177.

16 *Das Sonnenblumenhaus* (D 2014, R: Dan Thy Nguyen). Verfügbar unter: <https://www.rosalux.de/news/id/43068/das-sonnenblumenhaus> (Zugriff am 27.11.2023).

17 *Wir sind jung, wir sind stark* (D 2015, R: Burhan Qurbani).

18 Besucherzahlen deutscher Filme einschließlich Koproduktionen 2015. In: *FFA-Info*, 1/2016: Zahlen aus der Filmwirtschaft 2016. https://www.ffa.de/marktdaten.html?file=files/dokumentenverwaltung/publikationen%20presse%20%28bearbeitet%20HS%29/2015/FFA_Kinofenster_2015.pdf&cid=7906 (Zugriff am 14.10.2023), S. 16; vgl. hierzu auch das umfassende Dossier des Drehbuchautors Martin Behnke: Hintergrunddossier zu den Ausschreitungen von Rostock Lichtenhagen begleitend zum Film „Wir sind jung. Wir sind Stark“ von Burhan Qurbani, 2014. In: *Kinofenster*, o. D. <https://www.kinofenster.de/download/wir-sind-jung-fh1.pdf> (Zugriff am 14.10.2023).

19 Vgl. Tanja Thomas / Fabian Virchow: Hegemoniales Hören und Doing Memory an rechte Gewalt. Verhandlungen politischer Kultur der Bundesrepublik in (medialen) Öffentlichkeiten. In: *Leviathan* Sonderband 37 (2021), S. 203–224.

20 Vgl. hierzu u. a. Lydia Lierke / Massimo Perinelli (Hrsg.): *Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*. Berlin: Verbrecher 2020.

nicht allein zu einer größeren Präsenz der vietnamesischstämmigen Community,²¹ sondern auch bislang nicht berücksichtigter Rom*nja-Stimmen.²² Und schließlich ist festzuhalten, dass das vermehrte Interesse, das die Zeitgeschichte und die Politikwissenschaften mittlerweile entwickelt haben, teilweise damit verbunden ist, die Ereignisse wieder stärker in eine gesamtdeutsche Kontinuität zu stellen.²³ Seit 2019 wird die Geschichte der 1990er Jahre dabei unter dem Schlagwort der ‚Baseballschlägerjahre‘ diskutiert.²⁴ Angetrieben durch Titel der Belletristik,²⁵ wird die Aufmerksamkeit auch auf wissenschaftliche Sammelbände gelenkt, die sich der ost- wie westdeutschen Gewaltgeschichte der Nachwendezeit widmen. Diese als Teil der neuen gesamtdeutschen Geschichte anzusehen, ist ein Anliegen nicht nur des hier besonders hervorzuhebenden Bandes von Till Kössler und Janosch Steuer.²⁶

Zum Inhalt des Sammelbands

Die drei oben benannten Diskussionsräume, die dem vorliegenden Band vorausgingen – also die universitäre Veranstaltungsreihe im Sommersemester 2022,

21 Der in Reaktion auf das Pogrom gegründete Verein Diên Hồng – Gemeinsam unter einem Dach e. V. ist hier besonders profiliert. Vgl. auch Kien Nghi Ha: Rostock-Lichtenhagen. Die Rückkehr des Verdrängten. In: *Heinrich Böll Stiftung: Heimatkunde. Migrationspolitisches Portal*, 01.09.2012. <https://heimatkunde.boell.de/de/2012/09/01/rostock-lichtenhagen-die-rueckkehr-des-verdraengten> (Zugriff am 01.10.2023); Mai-Phuong Kollath: Fehlanzeige Aufarbeitung „Rostock-Lichtenhagen“. Warum die Mehrheitsgesellschaft hier eine Aufgabe hat. In: Irmhild Schrader / Anna Joskowski / Karamba Diaby / Hartmut M. Griese (Hrsg.): *Vielheit und Einheit im neuen Deutschland. Leerstellen in Migrationsforschung und Erinnerungspolitik*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 2015, S. 111–122.

22 Bemerkenswert ist das Interviewprojekt von Izabela Tiberiade, deren Vater 1992 in der ZAst in Lichtenhagen war, vgl. etwa Tripx: Izabela Tiberiade: Zeitzeug:Innen-Interview mit Überlebenden Roma des Rostocker Pogroms von 1992. In: *Roma Center e. V.*, 26.08.2022. <https://www.roma-center.de/izabela-tiberiade-zeitzeuginnen-interviews-mit-uberlebenden-roma-des-rostocker-pogroms-von-1992/> (Zugriff am 12.09.2023).

23 Vgl. Franka Maubach: Rostock-Lichtenhagen 1992. Ein Pogrom mit Ansage. In: *Die Zeit*, 22.08.2022. <https://www.zeit.de/2022/34/rostock-lichtenhagen-1992-pogrom-rechtsextremismus-rassismus> (Zugriff am 12.09.2023); sowie im Weiteren auch dies. / Norbert Frei / Christina Morina / Maik Tändler: *Zur rechten Zeit. Wider die Rückkehr des Nationalismus*. Berlin: Ullstein 2019.

24 Christian Bangel: #Baseballschlägerjahre. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 72,49–50 (2022), S. 4–9.

25 Grit Lemke: *Kinder von Hoy. Freiheit, Glück und Terror*. Berlin: Suhrkamp 2021; Daniel Schulz: *Wir waren wie Brüder*. Berlin: Hanser 2022; Hendrik Bolz: *Nullerjahre. Jugend in blühenden Landschaften*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2022.

26 Till Kössler / Janosch Steuer (Hrsg.): *Brandspuren. Das vereinte Deutschland und die rechte Gewalt der frühen 1990er-Jahre*. Bonn: pbp 2023.

das Kolloquium im Rahmen der Gedenktage im August desselben Jahres und das zeitgleiche Lehrforschungsprojekt – haben auf unterschiedliche Weise versucht, die Perspektiven auf das Ereignis ‚Rostock-Lichtenhagen 1992‘ und dessen Memorialisierung in den nachfolgenden 30 Jahren zu dokumentieren und zu erweitern. Das Ziel, dieser Vielfalt gerecht zu werden, führt zwangsläufig zu einer gewissen Heterogenität der Beiträge, und dies nicht nur im Hinblick auf sachliche Inhalte, sondern auch in Bezug auf die Textform, auf die (disziplinäre oder persönliche) Perspektive sowie auf die auch durch die Beiträge selbst repräsentierten Erinnerungspraktiken. Die Herausgeber*innen haben hier bis auf die Vorgabe eines maximalen Umfangs möglichst wenige Eingriffe vorgenommen, so dass sich einige Beiträge wie klassische wissenschaftliche Fachartikel lesen, andere wiederum eher persönliche Bezüge aufweisen oder Berichtscharakter haben. Die Vielfalt der Perspektiven zu sortieren, gestaltet sich dementsprechend schwierig. Wir haben versucht, Dimensionen der Vielfalt zu identifizieren und die Beiträge entsprechend grob zu gruppieren. Leitend waren dabei disziplinäre, regionale und inhaltliche Berührungspunkte. Dabei eröffnen wir den Band mit Beiträgen, die sich dezidiert mit den Praktiken des Erinnerns und der historisch-politischen Bedeutung dieser Erinnerung befassen.

Franka Maubach spricht sich in ihrem einleitenden forschungsprogrammatischen Beitrag „Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Mölln, Solingen. Plädoyer für eine Lokalgeschichte rassistischer Gewalt in Ost und West“ dafür aus, die Ursachen und Ausprägungen der unterschiedlichen Gewalttaten zu Beginn der 1990er Jahre nicht vorschnell nur auf gesamtgesellschaftliche Prozesse zu reduzieren. Vielmehr sollten die rassistischen Gewaltereignisse systematischer in kommunal-, lokal- und regionalgeschichtlichen Kontexten verortet werden. Insbesondere schlägt sie vor, die Gewalttaten in die spezifischen lokalen Migrationsgeschichten einzuordnen – dafür müssten diese aber zunächst ebenso wie die lokalen Rassismusgeschichten intensiver erforscht werden.

Oliver Plessow beschreibt in seinem Text „Kommunale Denkzeichen für Lichtenhagen 1992 in Rostock und ihr erinnerungskultureller Kontext. Ein Kommentar in fünf Beobachtungen“ die Fragmentierung der Gedenkkultur und der Gedenkzeichen in Rostock. Von der Vielfalt der Denkmäler zu unterschiedlichen Erinnerungskomplexen in Rostock ausgehend, argumentiert er, dass die Denkmale zum Gewaltgeschehen von 1992 Elemente eines vielfältigen Ensembles unverbundener Gedenkzeichen seien, die in ihren Geltungs- und Gedenkansprüchen miteinander konkurrierten und sich somit gegen ein kohärentes Gedenk- und Erinnerungsnarrativ sperrten. Plessow beobachtet hier bei den Akteuren eine enge Verknüpfung von Wissenschaft und politischem

Aktivismus sowie einen auffälligen Wirkungsoptimismus hinsichtlich der gesellschaftlichen Bedeutung des öffentlichen Gedenkens mittels öffentlicher Erinnerungszeichen.

Gudrun Heinrich stellt in ihrem Aufsatz „Kommunale Geschichtspolitik: Das Beispiel ‚Rostock-Lichtenhagen 1992‘“ die Auseinandersetzung mit dem Pogrom in der Ostseestadt als Beispiel kommunaler Geschichtspolitik in den Mittelpunkt. Die jeweiligen Jahrestage der pogromartigen Ausschreitungen seien hier als Marksteine zu betrachten, die unterschiedliche Phasen der Beschäftigung und Auseinandersetzung eingeleitet haben. Heinrich zeichnet dabei die wesentlichen Debatten und erinnerungspolitischen Entscheidungen nach. Geschichtspolitisch sind neben zivilgesellschaftlichen Akteuren vor allem die Kommune und die von ihr initiierten Konzepte und denkmalpolitischen Entscheidungen von Interesse.

In ihrem Aufsatz „Rechte Gewalt in Rostock-Lichtenhagen 1992. Zu Gelingensbedingungen einer anerkennenden Erinnerungskultur“ beschäftigen sich Tanja Thomas und Fabian Virchow mit der dominanten Erinnerungskultur zu rechter Gewalt, und hier insbesondere zu Rostock-Lichtenhagen 1992. In dieser Erinnerungskultur, die in Deutschland weiterhin von der Mehrheitsgesellschaft geprägt sei, würden die Opfer und Überlebenden rechter Gewalt oft mit Schuldzuweisungen konfrontiert, während ihre Stimmen beharrlich übergangen würden. Demgegenüber fordern Thomas und Virchow, die Perspektiven und Erfahrungen der von rechter Gewalt Betroffenen anzuerkennen und in die öffentliche Erinnerung einzubeziehen. Es müsse eine Erinnerungskultur geschaffen werden, welche die individuellen und kollektiven Dimensionen rechter Gewalt berücksichtigt und die Opfer als Hauptzeug*innen des Geschehenen anerkennt. Sie argumentieren dabei, dass eine solche anerkennende Erinnerungskultur eine Gesellschaft verändern kann, indem sie Muster des hegemonialen Hörens und der Repräsentation herausfordert und eine solidarische Praxis fördert.

Der Beitrag von Kien Nghi Ha, „Das Pogrom in Rostock-Lichtenhagen als institutionalisierter Rassismus“, greift die Diskussion um den Pogrombegriff auf und ordnet diese in die allgemeineren Entwicklungen der wissenschaftlichen und politischen Diskurse zu Rassismus ein. Die bis vor kurzem fehlende Anerkennung des Pogrombegriffs durch staatliche Akteur*innen versteht er als Ausdruck institutionellen Rassismus. Unter dieser Prämisse beleuchtet er in der Folge verschiedene Aspekte der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Aufarbeitungspraktiken des Pogroms und kritisiert die bis 2017 nach wie vor unzureichende Aufarbeitung durch staatliche Verantwortliche. Auch die derzeitige Erinnerungspolitik praktiziere weiterhin Marginalisierungen und mache Betroffene unsichtbar. Symbolpolitische Zeichen ohne Entschädigungsleistungen und

konsequenten Einsatz für Gleichberechtigung würden einer wirklichen ‚Wiedergutmachung‘ nicht gerecht.

Im zweiten Teil folgen Beiträge, die den verschiedenen Betroffenenperspektiven gewidmet sind, wobei die entsprechenden Texte in ihren jeweils spezifischen Zugängen zu diesen Perspektiven ein breites Spektrum eröffnen. Stefanie Oster und Johann Henningsen beleuchten in ihrem Text „Betroffene Rom*nja des Pogroms in Rostock-Lichtenhagen 1992. Bericht aus einem Rechercheprojekt“ die Perspektive betroffener Rom*nja, die zwar die ursprünglichen Adressat*innen der Gewalt von Lichtenhagen 1992 waren und damit auch die Hauptzeug*innen des Geschehens, in den nachfolgenden Auseinandersetzungen mit dem Ereignis jedoch aus der öffentlichen Wahrnehmung nahezu verschwunden seien. Oster und Henningsen argumentieren, dass die Perspektiven und Stimmen der betroffenen Rom*nja in der zeitgenössischen Berichterstattung und politischen Diskussion weitgehend unsichtbar gemacht wurden und dies ein Ausdruck von rassistischen Machtverhältnissen und institutionellem Rassismus sei, der bis heute fortwirke. Diesen Prozessen habe das Dokumentationszentrum „Lichtenhagen im Gedächtnis“ ein Forschungsprojekt entgegengesetzt, in dem mittels zeitgenössischer und aktueller Interviews mit Überlebenden des Pogroms die verschiedenen Perspektiven der Betroffenen dokumentiert werden und aus dem die Autor*innen in ihrem Beitrag erstmalig ausführlich zitieren und erste Ergebnisse präsentieren.

In seinem Beitrag „Das Sonnenblumenhaus. Über ein dokumentarisches Theaterstück und Hörspiel“ beschreibt Dan Thy Nguyen die Entstehungsgeschichte seines dokumentarischen Theaterstücks und Hörspiels *Das Sonnenblumenhaus*, das sich mit Rostock-Lichtenhagen 1992 auseinandersetzt. Trotz mehrfacher Präsentationen in anderen deutschen Städten sei das Stück fast zehn Jahre lang in Rostock unaufgeführt geblieben. Im Zentrum seiner Arbeit und des Stücks stehen dabei die vietnamesischen Überlebenden der Ausschreitungen, denen er hier eine Stimme geben und deren Erfahrungen mit Migration und Ausgrenzung er in den Mittelpunkt stellen wollte. Trotz anfänglicher Gleichgültigkeit habe *Das Sonnenblumenhaus* im Laufe der Zeit an Bedeutung gewonnen und werde heute als wichtige künstlerische Auseinandersetzung mit den Ereignissen von 1992 betrachtet, auch wenn seine langfristige Wirkung offen bleibe.

Im dritten Abschnitt finden sich Analysen aus verschiedenen Fachdisziplinen, die jeweils ihre besondere Perspektive in den Fokus stellen. Der Beitrag „Lichtenhagen 1992‘ im klingenden Gedächtnis. Musikalische Medialisierungen in den internationalen Jugendkulturen und im Rechtsrock“ von Yvonne Wasserloos und Katharina Alexi untersucht die Verbindungen zwischen Musik,

Erinnerung und kollektivem Gedächtnis in Bezug auf die Ereignisse von Rostock-Lichtenhagen 1992. Zunächst zeigt er, wie verschiedene Jugendkulturen, darunter Hip-Hop, Punk, Techno, aber auch der Rechtsrock auf das Ereignis reagierten und es in ihrer Musik verarbeiteten. Die Autor*innen betonen, dass Musik eine wichtige Rolle dabei spiele, Ereignisse und deren Deutungen zu medialisieren und zu multiplizieren, und sie zeigen, wie verschiedene musikalische Genres und Gedenkkonzerte als Ausdruck des kollektiven Gedächtnisses zu Lichtenhagen 1992 fungieren. Musik diene dabei als Erinnerungs- und Gedenkort und somit als Medium, das Ereignisse und Stimmungen archiviere. Insofern trage Musik nicht nur dazu bei, vergangene Ereignisse zu erinnern, sondern auch neue Bedeutungen zu schaffen.

David Zimmermann untersucht in seinem Beitrag „Rassistische Diskriminierung als Aspekt traumatischer Prozesse. Sozialpsychologische und pädagogische Perspektiven“ die Zusammenhänge zwischen rassistischer Diskriminierung und Gewalt einerseits sowie traumatischen Erfahrungen andererseits insbesondere bei jungen Menschen mit Einwanderungsgeschichte. Er argumentiert, dass die mediale Skandalisierung bestimmter Vorfälle, die mehrheitlich jungen Menschen bzw. Männern mit Einwanderungsgeschichte zugeschrieben werden, und der damit verknüpfte punitive Diskurs zu einer gruppenbezogenen Diskriminierung beitragen, die wiederum nicht nur individuelle, sondern auch kollektive Traumatisierungen nach sich ziehen könne. Traumatisierung, so Zimmermann, sollte somit nicht nur als individuelles Geschehen betrachtet werden, sondern stehe im Zusammenhang mit sozialen Interaktionen und Diskriminierungserfahrungen in der Gesellschaft. Um diese Zusammenhänge besser zu verstehen und darauf eingehen zu können, schlägt Zimmermann einen Dialog zwischen Traumaforschung und Migrationsforschung vor.

Cindy Hader widmet sich in ihrem Text „Randnotizen. Eine ethnografische Annäherung an die Auslagerung der Zentralen Aufnahmestelle im Anschluss an das Pogrom in Lichtenhagen“ einem fast vollständig vergessenen Aspekt der Ausschreitungen 1992, nämlich der Verlagerung der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAst) von Rostock-Lichtenhagen nach Nostorf-Horst im April 1993 als Folge der Gewalt. Mittels einer Analyse von Polizeiberichten, Aktenvermerken und Zeitungsartikeln legt sie dabei die Verbindungslinien zwischen diesen beiden Orten offen und argumentiert, dass sowohl die physische Entfernung von als fremd verstandenen Menschen als auch das Beschweigen dieser Entfernung den Mustern neokolonialer und rassistischer Imaginationen folgten und somit nur vor dem Hintergrund eines anhaltenden Rassismus und neokolonialer Dispositive verstanden werden könnten. Hader plädiert abschließend für einen kritisch-reflexiven Erinnerungsdiskurs, in dem nicht nur das ‚Lager‘ als

Erinnerungsort eingebunden sei, sondern der auch politische Forderungen nach der Überwindung einer rassistischen Ausgrenzungspraxis beinhalte.

In ihrem Beitrag „Erinnerung an Rostock-Lichtenhagen 1992 unter Berücksichtigung einer heterogenen Schüler*innenschaft“ berichten Sandra Eichstädt, Katharina Schwabel und Cornelia Sylla aus einem Lehrforschungsprojekt, das im Rahmen einer Projektwoche an der Universität Rostock einen Beitrag sowohl zu den erinnerungspolitischen Veranstaltungen in der Stadt als auch zur diskriminierungskritischen politischen Bildungsarbeit leisten wollte. Sie beschreiben das Vorgehen und präsentieren erste Ergebnisse, betonen aber vor allem den weiteren Forschungs- und Entwicklungsbedarf zu inklusiverer politischer Bildungsarbeit am Beispiel der vorhandenen Materialien zum Pogrom in Rostock-Lichtenhagen 1992. Sie wollen für die Bildungs- und Teilhabebedarfe einer vielfältigen Schüler*innenschaft sensibilisieren und die Relevanz der Berücksichtigung intersektionaler Benachteiligung auch in der Didaktik historisch-politischer Bildung herausstellen.

Im abschließenden Abschnitt sind Beiträge vereint, welche die Aufmerksamkeit auf andere rechtsextreme Gewalttaten im gleichen Zeitraum richten und geeignet sind, die Besonderheit der pogromartigen Vorgänge in Rostock herauszustellen, und zugleich Gemeinsamkeiten offenbaren. Zugleich werden sie der Forderung gerecht, eine stärker regionale Dimension in die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Gewaltphänomenen der frühen 1990er Jahre einzubringen.

K. Erik Franzen beschäftigt sich in seinem Beitrag „Das Erbe annehmen. Hoyerswerda und die Erinnerung an das ‚Pogrom 1991‘“ mit den rassistischen Ausschreitungen in Hoyerswerda im Jahr 1991, deren Aufarbeitung in den zurückliegenden 30 Jahren und deren Verortung in der gegenwärtigen Erinnerungslandschaft. Während Lokalpolitik, Medien und Polizei zum Ausbruch der Gewalt beigetragen und später vor allem an einem saubereren Image der Stadt gearbeitet hätten, sei dennoch kontinuierlich eine Zivilgesellschaft entstanden, die sich für das Erinnern und gegen rechtsextreme Gewalt engagiere. Zwar habe es sehr lange gedauert, bis es zu einem angemessenen Umgang mit der Vergangenheit gekommen sei, aber die Entwicklung zeige, wie eine Gemeinschaft aus der Vergangenheit lernen könne, Verantwortung zu übernehmen und sich für Integration und Toleranz einzusetzen. Insbesondere die jüngeren Entwicklungen und der Umgang mit Migration in der Stadt seien ein Hoffnungszeichen.

In seinem Beitrag „Rassistische Gewalt und Erinnerungskultur aus der migrantischen Betroffenenperspektive am Beispiel von Solingen 1993“ beschreibt Kemal Bozay anhand von Solingen 1993 die anhaltenden Auswirkungen rassistischer Anschläge auf die migrantisierte Gesellschaft. Solingen habe ebenso wie die

verschiedenen rassistischen Anschläge danach deutlich gemacht, wie wichtig sowohl die Betroffenenperspektive als auch eine aktive Erinnerungskultur seien, um rassistische Gewalt verstehen und dagegen angehen zu können. Dabei müsse die Gesellschaft zum einen Räume für die Verarbeitung von Traumata und für das Empowerment von Betroffenen schaffen und sich zum anderen aktiv gegen Rassismus und rechtsextreme Gewalt engagieren, um die Kontinuität solcher Anschläge zu durchbrechen.

Zum Abschluss beschreibt Richard Rohrmoser in seinem Beitrag „Zwischen Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen. Das versuchte Pogrom von Mannheim-Schönau im Frühjahr 1992“ die rassistischen Gewaltexzesse und das versuchte Pogrom von Mannheim-Schönau Ende Mai 1992, das den Gewaltexzessen an anderen Orten erstaunlich geähnelte habe. Während jedoch Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda, Mölln oder Solingen ins kollektive Gedächtnis der Bundesrepublik Einzug genommen hätten, seien die Ereignisse in Mannheim-Schönau 1992 bis heute weitgehend ein blinder Fleck geblieben. Rohrmoser zeigt, wie die lokalen Behörden, die Polizei und Teile der Medien die Ereignisse heruntergespielt und verharmlost hätten, indem sie die Taten als ‚unpolitische Aktionen‘ aufgebracht Bürger*innen dargestellt hätten und es letztlich antifaschistischen und antirassistischen Gruppen obliegen habe, dem rassistischen Mob entgegenzutreten und sich für die Opfer einzusetzen. Rohrmoser plädiert schließlich dafür, die Ereignisse in Mannheim-Schönau als wichtigen Teil der deutschen Geschichte rassistischer Gewalt anzuerkennen und die Versäumnisse der damaligen Zeit und der Nachgeschichte der Ereignisse endlich aufzuarbeiten.

Danksagung

Die Veröffentlichung des vorliegenden Bandes wäre als Open-Access-Publikation wie in gedruckter Form nicht ohne die Förderung durch die Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern sowie die Hanse- und Universitätsstadt Rostock möglich gewesen. Die Verwirklichung der Open-Access-Fassung wurde zudem durch die Unterstützung der Universitätsbibliothek der Universität Rostock ermöglicht. Allen drei Institutionen gilt unser Dank.

Viele Menschen waren an der Planung und Durchführung der drei Veranstaltungsformate beteiligt, ohne die diese Perspektivensammlung nicht möglich gewesen wäre. Ihnen allen danken wir herzlich und dabei insbesondere Susan Schulz von der Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern, Jochen Schmidt von der Landeszentrale für politische Bildung

Mecklenburg-Vorpommern sowie den Kolleginnen der Universität Rostock Johanna Schmidt und Janet Langer. Und nicht zuletzt gebührt unser Dank dem Team studentischer Mitarbeitender der Fachdidaktik Geschichte sowie der Arbeitsstelle politische Bildung und Demokratiepädagogik, die zum Gelingen der verschiedenen Veranstaltungen beigetragen haben. Darüber hinaus waren Anna Marowski, Friederike Schöps und Nils Zenker eine unschätzbare Hilfe bei der Erstellung dieses Sammelbands.

Der Druck des Buchs wurde aus Mitteln der
Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern und der
Hanse- und Universitätsstadt Rostock
gefördert.

Die Veröffentlichung als Open-Access-Publikation wurde von der
Universitätsbibliothek der Universität Rostock gefördert.



Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / co)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

ISBN (Print): 978-3-95808-442-1

ISBN (PDF): 978-3-95808-493-3